

ihnen und ihren wenigen Mitteln zu Liebe) der Buchhandel mehr kaufmännisch eingerichtet und betrieben werden müsse, wie die Redensart gewöhnlich lautet. Derartige Phrasen sind im Börsenblatt aber bereits genügend beleuchtet und ad absurdum geführt, so daß wir uns damit hier nicht weiter befassen wollen.

Wenn aber nun 1250 Handlungen (als so viele es gegenwärtig etwa sein werden, die sich nur mit dem Verlagsbuchhandel befassen), und wenn dann außerdem noch etwa 2000 von den Sortimentbuchhändlern (denn bekanntlich verlegen viele Sortimentshandlungen nebenbei auch mehr oder weniger Bücher) loslegen, so kann man sich denken, welche Massen von Büchern, Broschüren und Zeitschriften da zum Vorschein kommen. Beachtet können alle dieselben weder von den Sortimentern noch vom Publicum werden, ebenso wenig läßt sich alles das Zeug verkaufen! — Ja, und wenn mancher Verfasser einer Schrift, der sich redlich müht und plagt, etwas recht Gutes zu schaffen, zum voraus wüßte, daß er meistens doch nur dazu beitragen hilft, die bereits vorhandene Maculatur zu vermehren, — er würde sich sicherlich nicht so sehr quälen, würde seine Zeit nützlicher anwenden!

Alle Fächer des Wissens sind schon reichlich, ja überreichlich mit Schriften bedacht; verhältnismäßig taucht nur wenig Neues, was Aufsehen erregt, oder was der Beachtung werth wäre, auf; da aber doch das große Heer der Verleger, um leben, verdienen und weiter verlegen zu können, tüchtig darauf los drucken lassen muß; da es auch eine solche Unmasse von hungerigen Scriblern gibt, die auf jede Bestellung und um Lohn und Brot alles Mögliche zusammenschreiben: schlechte Wiße oder leichte und schlüpferige Erzählungen, schauderhafte und Sensations-Romane und Novellen ic.; da es ferner Personen gibt, denen es nur darum zu thun ist, ihren Namen gedruckt zu sehen und die nur der Ehre wegen schreiben, was ihnen gerade einfällt; da andere Personen wieder glauben, die Welt zu beglücken, wenn sie ein neues ABC- und Lesebuch zusammenstoppeln und herausgeben, oder wenn sie etwa ein lateinisches oder ein griechisches Lesebuch, oder aber eine derartige Grammatik ausarbeiten ic. ic., so erscheinen Jahr aus, Jahr ein eine Menge unbrauchbarer, unsinniger und zweckloser Bücher, von denen immer eins das andere zu verdrängen sucht, namentlich bei den Schulbüchern. Es werden dann von den betreffenden Verlegern massenhaft Freiemplare solcher neuen Lehrbücher in die Welt geschleudert: an die Directoren, Rectoren oder die betreffenden Classenlehrer der verschiedensten Schulanstalten, mit Bitte um Einführung dieses Buches, — gewöhnlich aber ohne den geringsten Erfolg! Weshalb sollte auch das bereits eingeführte Schulbuch, das sich bewährt hat, nun auf einmal zu Gunsten eines neuen noch ganz unbekanntes Buches abgeschafft werden!

Durch die Unsitte der Verschleuderung solcher Freiemplare ist aber eine neue Misère entstanden: daß, wenn nun wirklich einmal ein anderes Schulbuch zur Einführung gelangen soll, von welchem der betreffende Verleger kein Freiemplar eingereicht hat, der oder die Lehrer, in deren Classen das Buch künftig gebraucht werden soll, es für ganz selbstverständlich befinden, daß sie sich nicht etwa ihr zu gebrauchendes Exemplar bei dem betreffenden Buchhändler des Ortes zu kaufen brauchen, sondern daß sie es von demselben geschenkt (d. h. also als Freiemplar) erhalten. Manchmal verlangt man wohl auch außerdem noch zehn bis zwölf Exemplare des Buches gratis für die betreffende Schulanstalt; — es ist ganz erstaunlich, was in dieser Beziehung für Ansprüche gemacht werden, und dies alles doch nur, weil mit den Büchern so umgegangen wird, als seien dieselben ganz werthlose Waare! —

Eine wahre Calamität ist es auch mit der Unmasse der

gegenwärtig erscheinenden Kalender; denn da viele der Herren Verleger nicht wußten, was alles sie drucken lassen sollten, viele der Kalender-Verleger aber mit ihren großen Auflagen renommirten und dieselben unvorsichtiger Weise bekannt machten, so dachte so mancher der Herren: nun, einen Kalender könntest Du ja auch noch bringen und Deinem Herrn Collegen etwas von seinem zu großen Absatz nehmen, und so entstanden denn nach und nach immer mehr Kalender zu immer niedrigeren Preisen, so daß man es leider jetzt schon bis auf einen 20 Pfennig-Kalender gebracht hat. Dadurch ist denn der Absatz theurerer Kalender, die den Preis von 1 M. bis 1 M. 25 Pf. haben (woran man also noch etwas verdienen konnte), sehr spärlich geworden, denn wenn das große Publicum kleine und billige Hauskalender à 50 Pf. und für noch weniger bekommen kann, die ihm auch schon das Nöthigste bringen, so greift es natürlich nach solchen. Und nun: wer pfuscht jetzt nicht Alles in den Kalenderhandel: Bei Buchhändlern und Colporteurs, bei Papierhändlern und Frisuren, bei Materialisten in der Stadt und bei jedem Krämer auf dem Dorfe kann man Kalender zu kaufen bekommen. Ja, sogar fast alle Dorfpfarrer geben sich mit dem Vertriebe von Kalendern ab, wodurch sie vielen Buchhändlern den empfindlichsten Schaden zufügen. — Wie kann es beim Kalenderhandel aber auch anders sein, wenn selbst sehr angesehene und achtbare und pecuniär sehr günstig situirte Buchhändler, denen es doch auf diesen geringen Verdienst mehr wahrlich nicht ankommen könnte und sollte, sich nicht scheuen, in allen Zeitungen und Wochenblättern bekannt zu machen, „daß der Handel mit ihren billigen und beliebten Volkskalendern sich überall als sehr lohnend gezeigt habe, wo man auf Jahrmärkten, durch die Portiers in großen Fabriken, durch Feldwebel, in Gasthöfen ic. dafür wirke; daß jede Buchhandlung Kalender an Wiederverkäufer mit hohem Rabatt liefere und alle nicht verkauften Exemplare schließlich auch zurücknehme, so daß also gar kein Risiko mit einem solchen Kalenderhandel verbunden sei“!

Wir haben bereits gesehen, daß viele Misären im Buchhandel existiren, mehr als in irgend einem andern kaufmännischen Geschäft. — Es haben nun zwar schon viele Doctoren im Börsenblatt ihre Recepte verschrieben, um den leidigen Zustand zu bessern und den kranken Patienten zu heilen, — allein das richtige Mittel, um aus dem unerquicklichen Zustande herauszukommen, ist leider noch immer nicht aufgefunden. Einer schiebt die Schuld gewöhnlich auf den Andern! Und wenn Schäden aufgedeckt, oder Unregelmäßigkeiten, Schleudereien, uncollegialisches Verfahren und Aehnliches im Börsenblatt gerügt wurden, dann kamen gewöhnlich die Herren, deren Gebaren so unliebsam auf einmal aufgedeckt worden war, sogleich mit schwächlichen oder ganz nichtsagenden Erwiderungen hinterher, in welchen man zuweilen wie die Kaze um den heißen Brei herumging, wenn man etwa das gethane Unrecht nicht rechtfertigen konnte, aber doch etwas sagen wollte, und gewöhnlich konnten wir uns nicht davon überzeugen, daß die ergangene Rüge mit Unrecht erfolgt sei. Schleuderei und alles Andere blieb aber gewöhnlich beim Alten.

So gibt es im Buchhandel noch manche andere größere und kleinere Misären als die bereits erwähnten, z. B. die jezigen Unmassen von Baarpaketen, größtentheils mit daher entstanden, daß vielen Verlegern das nöthige Geld zum ordentlichen Betriebe ihres Geschäftes mangelt; ferner: die Unsitte (wollen wir es nennen), daß oft manche Verleger die Resultate derjenigen Sortimentshandlungen, welche von diesem oder jenem ihrer Verlagsartikel ansehnliche Partien bestellt haben, veröffentlichen, um dadurch noch andere Sortimenter zu ähnlichen Bestellungen zu veranlassen. Solche Geschäftsgeheimnisse aber